

**Erwin Emmerling, Cornelia Ringer (Hrsg.): Das Aschaffener Tafelbild.** Studien zur Tafelmalerei des 13. Jahrhunderts (*Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Band 89*); München: Karl M. Lipp 1997; 392 S. mit zahlr. Abb.; ISBN 3-87490-653-1; DM 98,-

Im Jahr 1986 war im Fußboden des Aschaffener Stiftsmuseums eine mittelalterliche Holztafel mit stark beschädigten Malereien entdeckt worden, die noch im gleichen Jahr zur Konservierung nach München in die Amtswerkstätten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege gebracht wurde. Offensichtlich handelte es sich um ein Tafelbild aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Anlässlich der Beendigung der Restaurierung fand im Mai 1996 in München, in Zusammenarbeit des oben genannten Denkmalamtes mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte, ein Kolloquium statt, dessen Beiträge mit dieser Publikation vorgelegt werden.

Das Tafelbild – allseits um einige Zentimeter beschnitten, heute eine querrrechteckige Tafel mit den Maßen 197 x 68,7 cm – zeigt in der Mitte den thronenden Christus, zu seiner Rechten Maria und Petrus unter Arkaden; die Figuren zu seiner Linken sind verloren, zu rekonstruieren sind aus winzigen Resten und ikonographischen Überlegungen Johannes der Täufer und der hl. Papst Alexander (S. 173). Aufgrund der gleichen Überlegungen stammt die Tafel aus der Aschaffener Stiftskirche. Naturwissenschaftliche und stilistische Untersuchungen führen zu einer Datierung um 1250, wobei die dendrochronologischen Daten für die Jahre nach 1241 sprechen (ohne Spintholz; sicher nach 1228; S. 292); stilistische Überlegungen führen in die Jahre 1240/50 (Daniel Hess, S. 321-323) bzw. 1246/1260 (Frank Martin, S. 307-320). Strittig bleibt die kunstlandschaftliche Einordnung (Würzburg, Mainz; Hess vs. Martin), problematisch die Funktion des Bildes – Retabel, Antependium, Stiftermemorie? –, die Klaus Krüger diskutiert (S. 293-306).

Angesichts der Probleme des „Jahrhundertfunds“ der deutschen mittelalterlichen Tafelmalerei war die Einberufung eines Kolloquiums sehr begrüßenswert, dessen Internationalität die Kolloquiumsakten gut widerspiegeln. So war nur ein kleiner Teil der Referate der Aschaffener Tafel selbst gewidmet, nämlich unter technisch-restauratorischen bzw. kunsthistorischen Gesichtspunkten. Die meisten Vorträge beschäftigten sich dagegen mit der Malerei Mitteleuropas, Skandinaviens und Englands, der Iberischen Halbinsel und Italiens. Auf diese Weise entstand zwar ein Kompendium der europäischen Malerei des 13. Jahrhunderts, was Altarretabel und -antependien betrifft, und das man so schnell nicht wieder finden wird, auf die Frage der Einordnung des Aschaffener Bildes aber, sei es in die regionale Kunstlandschaft, sei es die funktionalen Zusammenhänge betreffend, wurde dadurch zu wenig eingegangen. Andere neue Funde der Region (auf der Gamburg im Taubertal, 40 km von Aschaffenburg in Baden-Württemberg; freilich Wandmalerei, doch bei der Armut des überlieferten Materials wichtig genug; vgl. den Hinweis bei Thomas Biller: Entdeckung eines Palas mit spätromanischer Ausmalung auf der Gamburg, in: *Burgen und Schlösser* 1990, S. 117-119) wurden überhaupt nicht erwähnt.

Weitere kleine Schwächen sind zu nennen. So läßt die Anordnung der Vorträge keinerlei System erkennen. Zahlreiche Bilddoppelungen (gleiche Beispiele/Motive in mehreren Vorträgen) verschwenden Platz, ein Register müßte eigentlich die vielen Objekte erschließen. Gleichzeitig sucht man lange nach guten Abbildungen der „Aschaffenburger Tafel“; niemand weist den Leser auf die Farbabbildungen auf den Seiten 250 bis 253 hin.

Doch diese wenigen kritischen Anmerkungen sollen die Leistung der Herausgeber nicht schmälern. Insgesamt ist es ihnen gelungen, die Aschaffenburger Tafel mit einer sehr gut ausgestatteten Publikation überaus schnell in die europäische Kunstgeschichtsdiskussion eingeführt zu haben.

JÜRGEN KRÜGER

*Institut für Kunstgeschichte  
Universität Karlsruhe*

**Dietmar Popp: Duccio und die Antike.** Studien zur Antikenvorstellung und Antikenrezeption in der Sieneser Malerei am Anfang des 14. Jahrhunderts (*Beiträge zur Kunstwissenschaft*, Bd. 67); München: Scaneg 1996; 276 S., Bildanhang mit 174 Abb.; ISBN 3-89235-067-1; DM 128,-

Duccio und die Antike – das ist für die Forschung bisher kein ergiebiger Untersuchungsgegenstand gewesen. Während die Bedeutung der Antikenrezeption für die pisanische, römische und florentinische Kunst um 1300 seit langem erkannt ist, könne nach allgemeiner Überzeugung in Siena um 1300, und speziell bei Duccio, von einem lebhafteren Interesse an antiker Kunst kaum die Rede sein. Dietmar Popp möchte in seiner umfangreichen Studie, einer Berliner Dissertation, den Nachweis führen, daß diese Vorstellung unzutreffend ist und einen wesentlichen Aspekt der Sieneser Malerei verkennt. Es ist jedoch nicht sein vorrangiges Ziel, bisher etwa übersehene, aber eindeutige Fälle von Antikenrezeption bei Duccio zu dokumentieren, um auf diese Weise die traditionelle Geringschätzung der sienesischen Antikenrezeption durch ein quantitatives Argument wiederlegen zu können; ihm ist völlig bewußt, daß das kaum möglich sein wird. Dietmar Popp kommt es vielmehr darauf an, ganz andere als die bisher der Kunstgeschichte allein geläufigen Möglichkeiten der Antikenrezeption aufzuzeigen. Diese Absicht ist – was man wohl erst im Nachhinein in seiner ganzen Tragweite erkennt – im Untertitel der Arbeit deutlich angesprochen: die vorgelegten Studien fragen zuerst nach der „Antikenvorstellung“ und dann erst nach der „Antikenrezeption“ in der Sieneser Malerei am Anfang des 14. Jahrhunderts. Dietmar Popp betrachtet das als den innovatorischen Ansatz seiner Arbeit, der darüber hinaus auch interdisziplinär sei, denn für sein Vorhaben sei es unerlässlich, Ergebnisse benachbarter Disziplinen – wie etwa der Geschichte der Historiographie, der Sprach- und Literaturwissenschaft, der Philosophie, der Theologiegeschichte, der Volkskunde und der Archäologie – zu berücksichtigen (S. 10). Von den drei verschiedenen Möglichkeiten der Antikenrezeption, die Salvatore Settis